

Ohne sie aber gibt es kein gesundes Funktionieren der Wirtschaft! Denn sowie eine Staatsführung, von der Parteien Günst und Unst ergriffen, unfähig wird, notwendige Entscheidungen zu fassen und durchzuführen, wird sie auch unfähig, notwendige wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, ja überhaupt der Wirtschaft die feste Führung und den festen Schutz angedeihen zu lassen, ohne den diese nun einmal nicht zu bestehen vermag. Und wehe, wenn ein Staat zurecht erst einmal abhängig ist von den Parteien, die sich selbst als „wirtschaftliche Vertretungen“ deklarieren. Denn dann wird die Staatsführung abhängig von den Wünschen einzelner Wirtschaftsgruppen, sie wird damit die Dienerin einseitiger Wirtschaftsinteressen und damit unfähig, über den verhandlichen wirtschaftlichen Hoffnungen der einzelnen die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen.

Staats-, nicht Interessenpolitik!

Eine Staatsführung kann aber nicht den Arbeitgebern dienbar sein, so wenig wie den Arbeitnehmern. Nicht Stadt oder Land, nicht dem Handel und nicht der Industrie, sondern ausschließlich dem gesamten Volke.

Sie muß wissen, was dieses Volk in seiner Gesamtheit zum Leben braucht und muß diesen Lebensnotwendigkeiten ihre Anregung und ihren festen Schutz geben. Sie darf in keiner Sekunde vergessen, daß das Leben der Nation, wann immer bedroht, von allen verteidigt werden muß und daß daher jeder einzelne berechtigt ist, zu verlangen, daß die Staatsführung sich nicht einer Gruppe unterwirft, sondern das Interesse aller vertritt.

Je größer aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind, um so größer werden schwerer werden die Entscheidungen sein, die eine Staatsführung zu treffen hat. Dann kann ein Regierender nicht von 30 oder 40 Parteien ihre Instruktionen empfangen und Befehle entgegennehmen, außerdem wird es in seinen Entscheidungen und Maßnahmen genau so gerissen sein wie seine parlamentarischen Auftraggeber.

Und dann können keine klaren Entscheidungen mehr kommen, sondern Kompromisse. Dann wird man aber vor allem nicht den Mut haben, einen ganz großen und riskanten Entschluß zu treffen. Wer aber gegenwärtig will, muß wagen. Freilich: wer überhaupt keine Entschlüsse trifft, wird auch niemals Rechte griffe tun. Wer sich aber vom Schicksal beauftragt, große Entscheidungen zu fassen und zu treffen, muß selber auch gewärtig sein, Fehler zu begehen. Es wäre aber unverständlich, von einem Regiment den Mut zu großen Taten — selbst auf die Gefahr von mitunter tausenden Fehlern — zu erwarten, bei dem eine Menge Parteien eine gewisse Aufgabe von vornherein nicht das Gute interessiert, sondern nur auf die Mißerfolge lauert, die etwa eintreten könnten! (Stürmischer Beifall.)

Das Trümmerfeld.

Je größer daher die Aufgaben, um so untauglicher ist dieses System. Es zögert keine verantwortungsbewußten Menschen, sondern verängstigte Hasen oder flüchtige Schieber. Es tut jede Persönlichkeit, erstickt jede Initiative und lähmt jede Leistung!

Tatsächlich sieht denn auch der Verfall der deutschen Volksgemeinschaft und der Verfall der deutschen Wirtschaft in rascher Schnelligkeit ein. Es war aber besonders ernstlich zu sehen, wie sich die Kraft der Selbstbehauptung einer großen Nation im Lauf weniger Wochen von außen nach innen wandte und dort in wilden Weltanschauungskämpfen und im wilden Bruderkrieg einfach verdrängt wurde.

Es ist nicht nötig, im einzelnen eine genauere Darstellung dieser Verläufe des Verfalls zu geben. Sie ist Ihnen noch in Erinnerung!

Deutschland hat damals in wenigen Wochen soviel an Achtung vor der übrigen Welt verloren, als vielleicht nur in vielen Jahrzehnten wieder gutzumachen ist.

Aus der Birnis und dem Durcheinander der damaligen Kämpfe aber ergab sich besonders folgende Tatsache: Zwei geistige Auffassungen trugen in unserem Volk miteinander, die sich beide als hart genug erweisen hatten, unzählige Menschen bewußt oder unbewußt in ihren Sinn zu ziehen. Millionen lebten in einer Welt sozialistischer Vorstellungen, die sie wohl in einzelnen nicht zu definieren vermochten, die aber im gesamten ihnen als etwas Geschlossenes und Notwendiges erschienen. Dieser sozialistischen Auffassungswelt stand gegenüber eine nationale. Auch hier mochten die Definitionen weit auseinandergehen, allein auch hier umschloß das Schlagwort „national“ eine Summe von Vorstellungen, die zu einer Gesamtaufassung führte, für die Millionen bereit waren, ihr Recht hinzugeben. Das Entscheidende war nun, daß die Vertreter oder sich berufenden Vertreter dieser beiden Auffassungen grundsätzlich die These verkochten, daß zwischen diesen beiden Welten nicht nur jede Verbindung fehle, sondern daß sie sich zwangsläufig in Todesfeindschaft gegenüberstehen müßten.

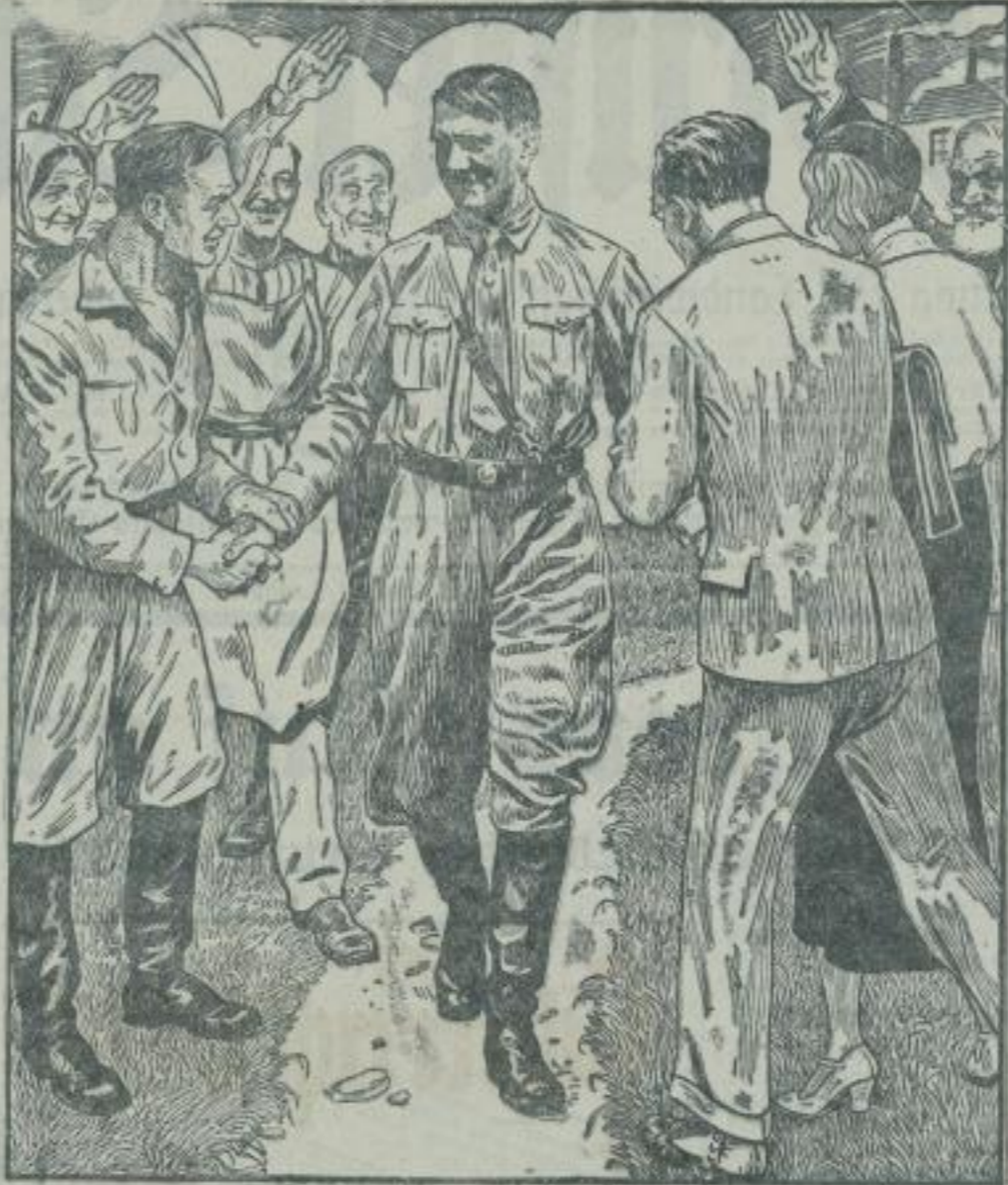
Die sozialistische Welt wurde in erster Linie von der Arbeiterschaft der Hand bewohnt, die nationale von der Arbeiterschaft der Sitten. Wenn diese Erscheinungen nicht zur Vernichtung Deutschlands führen sollten, dann mußte in einer menschlich absehbaren Zeit eine der beiden zum Sieger werden.

Auf die Dauer kann eine Nation nicht bestehen, deren geistige Arbeiterschaft in der organisierten Arbeiterschaft der Faust den Totfeind und umgekehrt desgleichen steht.

Das drohende Schlimmste war daher auch nicht ein Überwindung des bürgerlichen Nationalismus durch den Sozialismus, sondern das Schlimmste war die Verhärtung dieses Zustandes, war die langsame endgültige Auseinanderpaltung des deutschen Volkes in zwei sich selbst genügende weltanschauliche Lebenskörper. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung lehrte uns das Beispiel der religiösen Spaltung.

Dies, meine Volksgenossen, war die Lage, die ich, wie Millionen andere, am Ende des Krieges antraf. Das war das Bild, das die Helme der zurückkehrenden Soldaten bot, und das sah ich in den folgenden Monaten und Jahren nur immer schärfer zeichnen. Nur eine kleine Clique internationaler Destruktoren, die den Unfrieden in der Welt liebt, weil sie von ihm lebt, konnte einen solchen Wahnsinn begründen. Jeder wirkliche Deutsche aber mußte auf das tiefste leiden bei dem Gedanken, daß wieder einmal all die unglücklichen Opfer Millionen braver Menschen vergeblich waren.

Ingegnicht dieser Erkenntnis vermochte ich es damals nicht, in eine politische Parteienwelt einzutreten, die meiner



Überzeugung nach nur zum Verderben der Nation führen mußte. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Dies waren die Überlegungen, die mich beherrschten:

Wenn der Nationalsozialismus unserer bürgerlichen Welt und der Sozialismus unserer Arbeiter sich niemals vereinigen ließen, wenn damit die Rasse der Innebürgen die Beziehung zur Masse des Volkes endgültig verlor, und wenn endlich dadurch die Nation, d. h. also das deutsche Volk der vollkommenen Auflösung, Ohnmacht und damit auch der wirtschaftlichen Vernichtung verfiel, dann hatten die beiden Theorien für dieses Volk keinen Wert. Denn Theorien sind nicht dazu da, um Völker zu vernichten, sondern um sie glücklich zu machen.

Der große Erneuerungsplan.

Es hatte daher in meinen Augen keinen Sinn, einer dieser Parteien beizutreten, um sie etwa gar noch lebensfähiger zu machen, sondern das politische Leben hatte nur dann einen Sinn, wenn es gelang, diese politischen Parteien zu vernichten.

Als ich daher, deutsche Volksgenossen, meinen Eintritt in das politische Leben schloß, geschah es mit dem brennenden inneren Schwur, die Parteienwelt in Deutschland auszuwischen und es hier Stelle eine deutsche Volksgemeinschaft zu setzen.

Ich war mir vom ersten Tage an darüber klar, daß dieses Ziel nicht in Wochen und Monaten oder selbst in einigen Jahren erreicht werden kann. Ich begriff die unermessliche Arbeit, die ein solcher Entschluß mit sich bringt. So sicher eine Überprüfung der Worte „Nationalismus“ und „Sozialismus“ in einer einseitigen Definition führt, so sicher ist die Verwirklichung dieser Definition die Frage einer unendlichen Erziehungsarbeit am Volke. Eine Welt von Vorurteilen tritt einem hier gegenüber. Herkunft, Erziehung, Bildung, Lebensstellung, Einkommen, Armut und Reichtum haben Schranken angebracht, die schwerbar unüberwindlich sind. Sie brauchen nicht bewußt böswillig zu sein, diese Menschen, und können doch nicht den Weg zueinander finden. Ein langes Leben, das hinter ihnen liegt, hat sie so mit Traditionen überfüllt, daß sie selbst — als vielleicht sogar schuldlose Opfer — nicht mehr fähig zu sein scheinen, das größere Gemeinsame zu erkennen.

Wenn ich aber damals trotzdem als läufiger Herzens an diese große Aufgabe als unbekannter deutscher Soldat des Weltkrieges ging, dann geschah es unter dem gewaltigen Eindruck gerade dieses größten Erkenntnisses.

Denn daß die Überwindung der einzelnen Interessen und des eigenen Ich zugunsten einer Gemeinschaft möglich ist, hat in überwältigender Weise der große Lebenskampf unseres Volkes bewiesen.

Millionen und abermals Millionen haben damals die Freiheit und das Leben eines Volkes verteidigt, das ihnen damit im gesamten mehr wert war als das Leben im einzelnen. Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Krieges bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft auch im Frieden aufrecht zu erhalten. Ich war überzeugt, daß es gelingen muß, für eine neue Idee der Volksgemeinschaft allmählich auch die Menschen zu erodern. Wenn es aber einer Überwindung der Kleingläubigen bedürfte, so könnte es keine größere und schlagendere geben als die:

Meine Herren Zweifler und Kritiker: Vor 15 Jahren habe ich dieses Volk als unbekannter Frontsoldat begonnen, ohne Vermögen und ohne Ihre wertere Unterstützung, ja, ohne daß ich selbst auch nur einen bekannten Namen besessen hätte. Ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Wirtschaft, ohne der Wohlhilfe sogenannter prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens, dafür aber — gegen die alten und erstickten Parteien, gegen ihr Kapital und ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht! Und heute hat dieser mein Kampf zu einem Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte einzig als eine historische Wende gelten wird.

Rein, die Gedanken und Prinzipien des Kampfes von damals waren richtig. Wenn jemals der Erfolg Beweiskraft besitzt, dann in diesem Falle. Denn nicht nur der Sieg dieser damals so verachteten und verspotteten Idee ist eingetreten, sondern auch die erwarteten Erfolge sind gekommen.

Allerdings gibt es auch heute in Deutschland noch viele Menschen, die die innere Befähigung dieser Entwicklung nicht begreifen. Sie erkennen nicht, daß dieser Kampf nur durchführbar war durch eine neue Bewegung, die sich dieser Aufgabe in fanatischer Inbrunst verschrieb. Und weiter können so viele nicht verstehen, daß man eine solche Zusammenfügung von Menschen nur nach großen und einfachen Gesichtspunkten hin vollziehen kann. Nur das Allernotwendigste wird als das Gemeinsame zunächst in den Vordergrund gestellt werden müssen, und es bleibt der Zeit überlassen, die auf dieser großen allgemeinen Basis gesammelten Menschen in ein immer engeres Verhältnis zueinander zu bringen.

So wie ich vor 15 Jahren den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der von mir damals begründeten Bewegung besaß, so ist mein Glaube unerschütterlich an die Vollendung dieses Werkes. Die Zeit hierfür kann aber nicht nach einigen Jahren bemessen werden.

(Langer, anhaltender Beifall.)

Wenn ich heute wieder wie schon so oft an die deutsche Nation appelliere, dann will ich in der Tatsache dieses von mir begonnenen und durchgeführten Kampfes meinen größten Erfolg und damit meine Rechtfertigung sehen. Denn alles, was seit dem 30. Januar an Besserung in Deutschland eingetreten ist, war nur die Folge dieses Kampfes für eine neue deutsche Volksgemeinschaft. Er hat die schwersten Opfer gefordert. Gerade die Zweifler und Kleingläubigen, die mir tausendmal nachwies und versichert, daß selbst der Gedanke an einen Erfolg dieser Bewegung eine Lächerlichkeit sei, sie werden nun um so weniger bestreiten können, daß zumindest eine unermessliche Arbeit und ein unermesslicher Fleiß nötig waren, um dieses ihnen selbst so phantastisch erscheinende Ziel zu erreichen. Es war mir möglich geworden, im Laufe dieser Jahre eine große Zahl bester Kämpfer aus allen Lebensschichten unseres Volkes zu finden und zu sammeln. Was sie an Sentimentalität und Fleiß in ewig unermüdlicher Arbeit einsetzen mußten, um mit mir diesen Staat zu erobern, kann nur der ermessen, der weiß, wie schwer es ist, mit nichts den Kampf für etwas Großes in diesem Leben anzufangen und aufzunehmen. Darüber hinaus forderte dieses Ideal von vielen Blut und Freiheit. All denen, die sich weniger in Deutschland als in der übrigen Welt entrücken über die Härte der nationalsozialistischen Revolution, möchte ich nur zu bedenken geben, daß die nationalsozialistische Bewegung in ihrem Segalen Kampf um die Macht allein nahezu 400 Tote und über 43 000 Verletzte zu beklagen hatte. Es war auch hier nur der Wille zur deutschen Volksgemeinschaft, der uns alle nach dem Siege die Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gab. Wir wollten nicht Blut vergießen, wollten keine Mache üben, sondern wollten nun erst recht die Menschen für die neue Gemeinschaft erobern und gewinnen. (Beifall.)

Wir wissen, daß für viele der Weg in diese neue Erkenntnis schwer ist. Wir wissen auch, daß die Bewegung bei der Verkündung ihrer Ideale sich irdischer Wesen bedienen muß, die selbst nur zu leicht der menschlichen Unzulänglichkeit erliegen. Allein, ich möchte jedem zu bedenken geben, daß der Aufbau einer Armee 200 und 300 Jahre Zeit erfordert, daß Religionen 2000 und mehr Jahre an der Erziehung ihrer Priesterschaft tätig sind, und daß dennoch die menschliche Schwäche sich niemals ganz überwinden läßt.

Wer will ein Ziel fassen über eine Bewegung, die vor 15 Jahren mit gar nichts und aus nichts heraus begonnen wurde und heute eine ganze Nation zu führen hat!

(Stürmischer, anhaltender Beifall.)

(Fortsetzung der Rede im 2. Blatt.)

Ein Volk
Ein Wille
Ein Führer
Ein Ja!